

Podzer Tageblatt

Abonnement für 1895:
 Täglich 8 Rbl., halb 4 Rbl., viertel 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühren:
 Für die Zeitspaltel oder deren Raum 6 Kop.,
 für Kleinanzeigen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuskr. werden nicht zurückgeschickt.
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

In Rußland übernimmt Insertionsaufträge: Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königberg i./P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Unger's Buchhändler-Annoncen-Bureau, Bierzowa Nr. 8.
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Meisl & Co.

Inland.

St. Petersburg.

— Eine Wendung zum Bessern in der Lage unseres Getreidemarktes wird durch den „Börsen. Kurant“ in seiner letzten Nummer erfreulicher Weise bestätigt. Die gedrückte Lage unseres Marktes war in den letzten zwei Jahren eine Folge der allseitigen guten Ernten und der vorhandenen großen Vorräthe. Die in der letzten Zeit für die Exportirung eingetretene günstige Conjunction wird durch die in Getreide erzeugenden Gegenden erwartete mittelmäßige Ernte hervorgerufen. Die geringere Versorgung der Getreidemarkte läßt sich schon jetzt ziemlich sicher voraussehen und begründet das Steigen der Preise zur Genüge. Die erste Veranlassung zur Verbesserung der Preise gaben die im Vergleich zum vorigen Jahre schlechten Erntebereiche aus Ostindien, Australien und Argentinien; andererseits war es das außergewöhnlich kalte Wetter in West-Europa und in den Vereinigten Staaten und die gesteigerte Nachfrage erschröckte endlich die Vorräthe. Die Ausfaat der Sommerfrüchte ist fast überall verspätet und in Frankreich, Oesterreich, Ungarn, Deutschland und den Vereinigten Staaten sind die Sommerfrüchte beträchtlich geschädigt. Durch diese Umstände ist eine neue Wendung im Sinne einer festeren Stimmung des Getreidemarktes eingetreten und die steigende Tendenz gestärkt. Es war die Richtung nicht eine Folge der Zurückhaltung der großen Käufer, wohl aber wurden in der letzten Zeit hauptsächlich mit Rücksicht auf die schlechten Erntebereiche in Deutschland und Oesterreich-Ungarn an den Continentalmärkten solide Partien gehandelt. Ein ebenfalls günstiger Factor für den russischen Export ist auch die mit Rücksicht auf die Frühlingskälte eingetretene starke Nachfrage nach Futtermitteln, sowie die Navigationsöffnung in den bedeutenderen russischen Häfen mit der gleichzeitig eingetretenen ausländischen Getreidenachfrage. Das Resultat der steigenden Tendenz an den europäischen Märkten war ein außergewöhnlich starker Export in der Woche vom 8. zum 15. April. Mit der Belebung der Börsenspeculation nahm die Steigerung der Nachfrage bedeutenden Umfang an und verbreitete sich über alle größeren Getreidebörsen. An der Londoner Börse war die Speculation eine so große, daß in der vorletzten Woche

der Umsatz in Weizen allein die in den letzten zwei Jahren nicht dagewesene Zahl von 12 Millionen Pud erreichte. An diesen Umsätzen beteiligte sich sogar an den englischen Märkten das russische Getreide in beträchtlicher Weise. Noch mehr machte sich die Steigerung an den Continentalmärkten Westeuropas fühlbar und übte eine starke Rückwirkung auf unsere Häfen- und Binnenmärkte aus. Man kann aus allem diesem schließen, daß unserm Exporthandel in Bezug auf die Menge des zu exportirenden Getreides, als auch auf die Preise ein günstiges Jahr bevorsteht.

— Den großen Brand in Dubno, der in der Nacht vom 17. auf den 18. April (a. S.) halb Dubno zerstörte, beschreibt ein Korrespondent der „Hov. Bp.“. Das Feuer entstand gegen 12 Uhr Nachts in einer am Hauptplatze gelegenen Wurstbude und verbreitete sich infolge des heftigen Windes mit ungeheurer Geschwindigkeit. Nicht nur die leicht gebauten Häuser der Säden wurden von den Flammen zerstört, sondern auch große steinerne Gebäude, wie die der Kanzelei des Eschugujewischen Dragoner-Regiments und des Nikolombattanten-Kommandos. Von dem letzteren blieben nur Ruinen übrig, aus denen von Zeit zu Zeit Explosionen ertönten — in der Eile hatte man die Patronen nicht retten können. Gegen 2 Uhr Nachts erreichte die Panik ihren Höhepunkt. Die Hitze und der Rauch wurden unerträglich, der Athem stockte in der Brust. Ungehindert fraß das Feuer um sich, denn weder Wasser noch Löschapparate waren zur Stelle, da die Stadtverwaltung es verabsäumt hatte, den Löschtrains der benachbarten Orte Pferde entgegenzuschicken. Die Kommandos der Städte Nowno und Solbunowo erschienen erst gegen 5 Uhr Morgens, als die Gefahr schon vorüber war. Zwischen 3 und 4 Uhr hatte nämlich der Wind nachgelassen, so daß der Brand allmählich abnahm, wenn es auch noch am folgenden Tage unter den Trümmern fortglühte. Gegen 400 Häuser sind niedergebrannt, die meisten Buden zerstört, ein großer Theil der Bevölkerung irrt obdach- und mittellos durch die Straßen.

— Das Projekt eines St. Petersburger Medizinischen Instituts für Frauen liegt jetzt dem Reichsrathe vor. Nach dem Projekte sollen Aufnahme in diesem Institut solche Frauen und junge Mädchen im Alter von 20-35 Jahren finden, welche nicht nur den Kursus von Mädchen-Gym-

nastien und gleichberechtigter Anstalten absolviert haben, sondern außerdem ein Examen in lateinischer und griechischer Sprache abgelegt haben, soweit das Reisezeugniß solches erfordert. Damen, welche den Kursus in den höheren weiblichen Kursen absolviert und dort im Lateinischen und Griechischen ihr Examen abgelegt haben, sowie solche, welche ein klassisches Mädchengymnasium absolviert haben, sind bei Aufnahme ins Institut von jedem Examen befreit. Nach Beendigung des Kursus des Instituts erhalten die Ausstretenden das Zeugniß eines „weiblichen Arztes.“

Das Gebäude für das Institut und das Klinikum soll unweit des Dbuchow-Hospitals auf einem von der Duma dazu überlassenen Platz erbaut werden. Die erste Annahme von Subskribenten dürfte nicht vor dem Herbst 1897 stattfinden. Das verfügbare Kapital für das Institut beläuft sich gegenwärtig auf 576,490 Rubel, außerdem haben Privatpersonen 17,300 Rbl. jährlich, während 10 Jahren zur Verfügung gestellt. — Die Einrichtung der Kurse ist auf 224,000 Rbl. veranschlagt worden. Von jeder Subskriberin werden 100 Rubel jährlich erhoben zuhören.

— Wie den „Pyock. Bz.“ zu entnehmen, hat das Ministerium des Innern neue Regeln für die Verhängung von Disziplinarstrafen über die in der Schuldhaft befindlichen Personen den betreffenden Institutionen zugesandt. Für die Verlegung der Gefängnisordnung und Ungehorsam gegen die Oberen können den in der Schuldhaft befindlichen Personen folgende Strafen diktiert werden: Beschränkung in der Speise auf eine Frist bis zu 1 Monat, Entziehung des Rechts zur Theilnahme an den gemeinsamen Spaziergängen — bis zu 7 Tagen, Entziehung des Rechts, Bücher zu lesen — bis zu 14 Tagen und Entziehung des Rechtes zum Empfang von Besuchen — bis zu 1 Monat. Ueber alle diese Strafen wird Buch geführt, wobei jedesmal die genaue Motivierung hinzugefügt werden muß.

— Wie gegenwärtig die Verhältnisse in Ostasien liegen, gewinnen auch die Handelsbeziehungen zwischen Rußland und China ein erhöhtes Interesse. Nach den Daten der Kaufmannschaft in Kiachta betrug der gesammte Handelsumsatz zwischen den beiden Staaten im Jahre 1894 17,889,762 Rbl., d. h. ca. 620,000 Rbl. mehr als im Jahre 1893. Von dieser Steigerung des Handelsverkehrs kommen dem russischen Export nach China 250,000 Rbl. zu gute, dem Chine-

sischen Export nach Rußland 372,000 Rbl. Insgesammt hatte der russische Export nach China 1894 einen Werth von 2,614,297 Rbl., darunter Silber 1,469,926 Rbl., ferner 2,500,968 Creditrubel, russische Waaren im Werthe von 702,534 Rbl., ausländische Waaren für 190,869 Rbl. Von russischen Waaren gingen besonders nach China: Plüsch (für 201,094 Rbl.), Tuche (für 187,883 Rbl.), Lederwaaren (für 133,142 Rbl.) Unter dem Export ausländischer Waaren nach China über Kiachta handelt es sich fast ausschließlich um die Rückfuhr von Thee (für 132,873 Rbl.) Der chinesische Export nach Rußland hatte 1894 einen Werth von 15,275,465 Rbl. In demselben nimmt nach wie vor Thee die erste Stelle ein, dessen Export einen Werth von 12,836,493 Rbl. hatte, gegen 12,970,955 Rbl. im Jahre 1893. Von den sonstigen chinesischen Exportartikeln nach Rußland sind nur noch zu nennen: Seidengepinnfte (376,686 Rbl.), Lammfelle (145,652 Rbl.), unbearbeitete Häute (143,162 Rbl.).

— **Windau.** Ungewöhnlich ergiebig ist in diesem Jahre, wie man der „Eib. Ztg.“ mittheilt, der Lachsfang am Windauschen Strande. In Folge dessen ist der Preis für diesen sonst so kostbaren Fisch auf ein überaus niedriges Niveau gesunken. So wird z. B. an Ort und Stelle für frischen Lachs 10 Kop. pro Pfund gezahlt. Die größeren Exemplare kommen überhaupt nicht auf den Windauer Markt, sondern gehen nach Riga, wo sich in den Händen des Aeltermannes des dortigen Fischereiamtes Sehl der Handel mit Windauschem Lachs concentrirt. Leider wird bei dem Lachsange auf Schonung der kleinen Thiere nicht Acht gegeben, auf den Windauschen Markt kommen oft ganz winzige Exemplare, und wenn der Raubfischerei nicht bald energisch Einhalt geboten wird, so läßt sich eine bedenkliche Abnahme des Lachsreichtums in kurzer Zeit voraussehen.

Tageschronik.

— Am 27. April (9. Mai) l. J. um 2 Uhr Nachmittags fand im Bureau des Herrn Polizeimeisters die **Einweihung der für die Polizei-Commandos bestimmten Heiligenbilder** (Уголки) statt.

Löwenfelde.

Erzählung
 von
F. Löwenfeldt.

(36. Fortsetzung.)

„Zuerst möchte er auch gar nichts davon hören, nach Deutschland zu gehen und den Freiherrn zu spielen, aber sie setzte ihm so lange zu, bis er nachgab und sich meldete. Dann kam das viele Geld, und sie reisten beide ab.“
 „Und ließen Sie zurück?“
 „Ganz allein auf einem elenden Dorfe! Sie sagten es gehe nicht an, daß der Freiherr mit einer Frau ankomme, und redeten mit vor, sie würden nur ein paar Wochen fortbleiben, sie wollten schnell alles verkaufen und mit Millionen nach Frankreich zurückkommen. Aber eine Woche nach der andern verging, und sie kamen nicht wieder. Auf meine Bittbriefe erhielt ich nur Beredsamkeiten, und zuletzt ertrug ich es nicht mehr. Ich verkaufte, was ich noch besaß, und reiste ihm nach. Ach, ich konnte ja nicht ohne ihn leben; ich habe ihn so sehr geliebt, und liebe ihn noch, und er — er will eine andere heirathen und mich ums Leben bringen!“
 Sie schluchzte laut.
 „Ich glaube nicht, daß Ihr Gatte um das Thun seiner Mutter weiß,“ sagte Franziska halb wider besseres Wissen, nur um die Unglückliche zu beruhigen.
 „Aber er hat sich doch mit Fräulein Edith verlobt und kann sie nur heirathen, wenn ich todt bin,“ wandte sie ein.
 „Fräulein Edith erfährt heute noch, wer Sie sind; sie wird ihn nie heirathen, und Sie werden noch lange leben,“ versicherte Franziska.
 „Aber nicht bei ihr,“ flüchelte die Arme, sich vor Angst völlig ducend, „lieber will ich auch nicht mehr bei René bleiben; er wird mich ja

auch gar nicht mehr lieb haben, wenn er hört, daß ich alles verrathen habe.“ Sie schien sich erst jetzt bewußt zu werden, was sie gethan hatte. „O Gott, o Gott, ich hätte es nicht thun sollen! Wie wird es mir, wie wird es ihm ergehen!“ rief sie und rang die Hände.

Franziska beruhigte sie und fand keine großen Schwierigkeiten, sie zu dem Versprechen zu bewegen, niemand von den Gesandnissen, die sie ihr gemacht hatte, etwas merken zu lassen, die Angst verschloß ihr ohnehin den Mund. Franziska rief ihr dann, Madame Delpits Zureden, den Thee, den sie ihr Morgens bringe, ganz auszutrinken, hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen, wohl aber vielleicht eine halbe Tasse voll zu genießen. Außerdem gab sie ihr ein winziges Fläschchen mit kleinen Kügelchen und verordnete ihr, davon täglich zwei zu nehmen.

„Aengstigen Sie sich nicht, Sie sind in meiner Obhut,“ tröstete sie sie dann, „es wird Ihnen nichts geschehen, halten Sie nur noch ein paar Tage aus, dann nehme ich Sie ganz ordentlich in die Cur; ich gehe nicht fort, bevor Sie in Sicherheit sind. Und jetzt trinken Sie noch dies.“

Sie goß aus einem der in ihrer Tasche befindlichen Fläschchen eine Flüssigkeit in ein Glas Wasser und ließ die Kranke das langsam austrinken. „Das wird Sie beruhigen,“ sagte sie, „zeigen Sie Madame Delpit, wie bisher eine unbesangene Miene; daß ist die einzige Möglichkeit, Ihr Leben zu retten. Sie hat Ihnen bisher nur ganz kleine Dosen Arsenik gegeben, die Sie noch verringern, indem Sie nur einen Theil des Thees genießen, das aber müssen Sie sogar, denn ein ganz plötzliches Aufhören mit den Arsenikgaben könnte Ihrer Gesundheit gefährlich werden. So soll Ihnen die Hand, die Sie verderben will, das Heilmittel reichen. Und nun Ruhewohl für heute; seien Sie voll guter Zuversicht.“

Sie reichte der jungen Frau die Hand, deren schwere Augenlider sich schon nach wenigen Minu-

ten schlossen, reinigte das gebrauchte Glas und schlüpfte wieder in ihr Zimmer.

Kurze Zeit darauf verkündete die laute Stimme der abscheidnehmenden Pfarrerin, daß unten die Verablung zu Ende sei, und eine Viertelstunde später befand sie sich mit Edith im Freien.

„Franziska, was ist Dir? Was hast Du erfahren? Du bist todtenbleich,“ fragte Edith, nachdem sie den Garten erreicht hatten, aber jene schüttelte den Kopf und flüsterte: „Warte bis wir in der Allee sind, ich muß erst ganz sicher sein, daß niemand uns hören kann.“

Trotz der großen Aufregung, in welcher sich beide befanden, schlenderten sie dem Anschein nach sehr gemächlich durch den Garten, denn jetzt, wo die Bäume entlaubt standen, war der größte Theil desselben aus den Fenstern des Schlosses zu übersehen. Erst als sie sich in der nach dem Dorfe führenden, ganz menschenleeren Allee befanden, stand Franziska einen Augenblick still, legte ihre Hand auf den Arm ihrer Begleiterin und sagte: „Edith, biete Deine Willenskraft auf, um möglichst ruhig zu bleiben, bei allem, was ich Dir mitzutheilen habe.“

„Du hast festgestellt, daß Marcelline vergiftet wird?“ fragte Edith, weiterkretend und fügte, als Franziska dies durch eine Neigung des Kopfes bestätigte, leise hinzu: „Und die Mörderin ist die eigene Mutter, wie gräßlich!“

„Madame Delpit ist die Mörderin, aber sie ist nicht Marcellines Mutter.“
 „Was sagt Du da? Wer ist Marcelline denn?“ fragte Edith athemlos vor Spannung.

„Die Gattin des Sohnes! Ruhig, ruhig, Edith, Du weißt noch lange nicht alles!“ bat sie, denn so sehr Fräulein von Ert nberg sich in der Gewalt hatte, war es ihr doch nicht möglich gewesen, einen lauten Schrei zu unterdrücken. Leiser, aber immer noch ganz fassungslos, fuhr sie fort: „Oh, nun wird mir vieles klar. Die Unglückliche ist zur Unzeit angekommen; man wollte sie tödten, bevor ich den Freiherrn —“ sie vermochte

das Wort nicht über die Lippen zu bringen, und schon fiel Franziska ein:

„Der Sohn der Madame Delpit ist René getauft, heißt Delpit und ist keines Zeichens Kunstreiter. Eduard von Löwenfelde ist schon als Kind gestorben.“

„Franziska, Franziska, was Du da sagst, ist ja um wahnwitzig zu werden!“ rief Edith mit gefalteten Händen. „Ist solch ein ungeheurer Betrug denn denkbar, sollte es wirklich Menschen geben, die ihn auszuführen vermögen?“

„Er ist ausgeführt worden, und Du, Franz von Löwenfelde, wir alle sind dessen Opfer geworden,“ antwortete Franziska und erzählte ihr nun, was sie von Marcelline erfahren.

„Und ist nicht zu fürchten, daß das arme Kind unzurechnungsfähig ist?“ fragte Edith. „Ich kann es nicht fassen, nicht glauben.“

„Für ihre geistige Gesundheit bürgte ich mit meiner ärztlichen Ehre,“ versetzte Franziska ernst. „Ich wünschte, es stände mit ihrer körperlichen Gesundheit auch so gut.“

„Das arme Opfer teuflischer Bosheit,“ rief Edith, und unwillkürlich ballte sie ihre Hand. „Nicht allein, daß sie ihr Geistesvermögen und Leben rauben wollten, sie begehrten sie auch, sie schnitten ihr die Ehre ab, stellten sie dar als ein verlorenes Geschöpf, das nicht würdig sei, in der Gemeinschaft anderer Menschen zu leben. Vor allen Dingen muß sie gerettet werden, ich nehme sie sogleich mit nach Bävalde!“

Sie machte eine Bewegung, als wolle sie auf der Stelle nach dem Schlosse zurückkehren, um ihr Vorhaben auszuführen. Franziska hielt sie am Arm fest. „Gernach, gemach, Edith, vergieß nicht, daß Du es mit einer ebenjo schlauen wie gewissenlosen Gegnerin zu thun hast,“ warnte sie.

„Deshalb eben —“
 „Darf sie nicht erfahren, daß Marcelline sie verrathen hat, bevor wir die Nacht besitzen, sie ihren Händen zu entreißen. Wir dürfen ihr die Tochter nicht entführen.“
 „Sie ist es nicht.“

Nach dem Gottesdienst wurde ein Frühstück serviert, zu welchem Repräsentanten der Stadt freundlichst eingeladen waren.

Gerichtliches. Friedensrichter des V. Bezirks:

1) Am 12. April d. J. wurde dem Landmann Valenty Romin in Slogzew ein Kutschwagen im Werthe von 100 Rbl. von seinem Hosen gestohlen und der Dieb in der Person eines gewissen Andreas Migalski ermittelt. Derselbe leugnete die That und verweigerte jede Auskunft über den Verbleib des Wagens, der noch bis heute verschwunden ist, wurde aber trotz alledem zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt, jedoch gegen eine Caution von 250 Rbl. auf freiem Fuß belassen;

2) ein wegen Diebstahls bereits zweimal vorbestrafter Mensch, Namens Andreas Krul Stahl am 31. März d. J. auf dem Markte in Lutomerst dem dortigen Einwohner Felix Jordan ein Pferd im Werthe von 40 Rbl. wurde aber unweit von Lutomerst eingeholt und mit Rücksicht auf seine Vorbestrafungen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurtheilt;

3) dem Fuhrmann Josef Cimbowski aus Rabien, welcher am 21. April mit einer Fuhrer Wetter nach Konstantynow fuhr, brach unterwegs der Wagen und erbot sich ein gewisser Siesjan Kobylko, die Aufsicht über denselben zu führen, während Cimbowski nach Konstantynow nach einem andern Wagen ritt. Während nun C. abwesend war, suchte und fand Kobylko einen Käufer für die Bretter, schlug dieselben für 24 Rbl. los und verwendete das Geld in seinen Nutzen. Die Strafe für diese That lautete auf vier Monate Gefängnis.

— **Feuer.** Auf dem an der Ecke des Beyer'schen Ringes und der Pabianicer Chaussee belegenen Grundstücke des Sattlermeisters Zerbe entstand am Donnerstag Nachmittag um 6 Uhr ein Brand, welcher verschiedene Nebengebäude und Stallungen einschloß und auch das anstoßende ehemals Hanke'sche Gehäusen ergriff. Zwar verbreitete sich hier das Feuer derart rasch über die oberen Kammern, daß eine in der Dachstube wohnhafte Familie ihre Habeligkeiten im Stich lassen mußte, trotzdem aber gelang es der freiwilligen Feuerwehr, von der die Züge 2, 3, 4 und 5 anwesend waren, trotz der unentzündlichen Gluth, das Gebäude — mit Ausnahme des Dachraumes — zu erhalten und war dieselbe bis gegen 9 Uhr angefirengt thätig. Die Entstehungsurache des Brandes und die Höhe des durch denselben verursachten Schadens vermögen wir nicht anzugeben.

— Die Firma **King & Herbst in Warschau** macht durch Circular bekannt, daß in Folge Ablebens des Associates August Schulz die Erben desselben am Geschäft nicht weiter participiren und an dessen Stelle Herr Edward Herbst als Theilhaber der Firma eingetreten ist.

Die früher den Herren Julius Lehmann und Karl Meyerhoff ertheilte Procura bleibt auch weiter in Kraft.

— Am 1. (13.) Mai l. J. findet eine allgemeine Zählung des Eisenbahn-Inventars statt, und wird dem zufolge an diesem Tage der gesammte Güterverkehr eingestellt werden.

— Während bei uns das anhaltend trockene Wetter die Landwirthe stark beunruhigt, kommt aus dem Süden Rußlands die erfreuliche Nachricht, daß ergiebige Niederschläge den Saatenstand aufgebessert haben.

— Die verstärkte **Waareneinfuhr** über die Sosnowitzer Zollkammer hält an und werden immer noch täglich 40 bis 50 Waggons mit Roh-eisen, 30 Waggons mit Steinkohle und 20 Waggons mit verschiedenen ausländischen Waaren eingeführt.

† Am 8. Mai starb in Warschau die auch dem hiesigen Publicum wohlbekannte Schauspielerin **Sophie Kirschstein**. Besondere Folge hatte die Verstorbene i. J. in der Titelrolle der Operette „Camargo“, welche viele Male hintereinander gegeben wurde, zu verzeichnen. Vor ungefähr 2 Jahren war sie genöthigt, wegen eines Herzleidens der Bühne Valet zu sagen. Materielle Sorgen verdüfferten der Verstorbenen die letzten Lebensstage. Sie erreichte ein Alter von 34 Jahren.

— Aus Rostow am Don wird berichtet, daß in Folge eines äußerst ergiebigen Fischfangs der Preis für Fische und **Caviar** bedeutend gefallen ist.

— In den Zeitungen war davon die Rede, daß die **80 Kopeken - Stempelsteuer** für der Reichsbank zur Aufbewahrung übergebene Deposita durch eine 15 Kopeken-Steuer ersetzt werden soll. Nach dem „Гржданинъ“ beruht diese Nachricht auf Erfindung.

— **Abrechnung** der am 10. April a. c. zu Gunsten der Casse der Lodzer freiwilligen Feuerwehr stattgefundenen Vorstellung im Thalia-Theater.

Einnahmen:
Für Billets Rs. 363.75
„ Ueberzahlungen 73.14 = Rs. 436.89
Ausgaben:
Bezahlt an Herrn Theater-Director Rosenthal für diese Vorstellung 237.64
verbleibt ein Reinertrag von Rs. 199.25
Für den Besuch dieser Vorstellung und namentlich für die geleisteten bedeutenden Ueberzahlungen dankt hiermit bestens der Verwaltungsrath der Lodzer freiwilligen Feuerwehr
L. Meyer.

— Der hier allgemeine bekannte Herr **John Richard Altmann** ist von Moskau nach Berlin verzogen und hat sein **Spezial-Auskunft-Bureau** für Rußland am gestrigen Tage dortselbst, Chaussee-Str. Nr. 1a,

Orte der Friedrichstraße, unter der Firma „Johann Richard Altmann & Co.“ eröffnet.

— **Dank.** Die Vorsteher der israelitischen Gemeinde in Łódź statten der Actien-Brauerei von K. Anstads Erben in Łódź für eine Spende von 50 Rbl. zum Besten der israelitischen Armen von Łódź den wärmsten Dank ab.

— **Frau Marie Bissen-Janowska** erhielt den Antrag, in Krakau eine längere Reihe von Gastvorstellungen zu geben.

— **Der Vorstand der israelitischen Gemeinde in Łódź** macht hiermit bekannt, daß unser hiesiger Mitbürger Herr Markus Silberstein aus Anlaß der Vermählung seines Sohnes Stanislaw uns die Summe von Rs. 1.800 für wohltätige Zwecke übergeben hat und zwar:

- Rs. 300 — als festen Fonds für das hiesige israelitische Hospital von Israel und Leona Pognanski;
- „ 500 — für das durch Markus und Theresia Silberstein zu gründende israelitische Waisenhaus;
- „ 200 — für die israelitische Handwerker-Schule;
- „ 150 — zur Unterstützung armer Kranken außerhalb des Hospitals;
- „ 100 — für das israelitische Mädchenasyl;
- „ 200 — die Sommerkolonien;
- „ 150 — für unergänzliche Darlehen an Arme;
- „ 100 — zur Unterstützung armer isr. Wöchnerinnen;
- „ 100 — als Unterstützung an zwei arme Mädchen nach Ermessen der isr. Gemeindeverwaltung.

Für diese hochherzigen Spenden sagt die israelitische Gemeindeverwaltung dem edlen Geber herzlichsten Dank, mit dem Bemerkten, daß dieselbe obige Summe gemäß Weisung des Sponsors weitergeben hat.

Der Vorstand: J. K. Pognanski.
S. Rosenblatt.
Adolf Dobranicki.
Der Secretär: Robert Karpf.

— **Ueber die Katastrophe bei Bouzey** werden immer neue erschütternde Momente bekannt. Namentlich führt die Vergung der Leichen herzerregende Auftritte herbei. Dort bringt man die Leiche eines jungen Mädchens auf einem Karren an; die Eltern werfen sich jammernd über die Todte. Dort kommt ein Greis mit starren, thränenlosen Augen und bringt in einer Holzkiste die Leiche seines Enkelchens. Die Wucht des Wassers zeigt sich auch an den durchbrochenen Verbindungswegen, wie Straße, Eisenbahn und Kanal; schwere eiserne Brücken sind wie weggeblasen, und ihre Eisentheile ragen aus tiefem Schlamm hervor. An einer Fabrik kann man die Wucht des Wassers am deutlichsten wahrnehmen: Das Riebrad und die sonstigen Maschinenteile stehen mehr oder weniger verbogen an ihrer Stelle, von dem Haupte aber, welches sie um-

gab, findet sich auch nicht die kleinste Spur mehr. Nicht dem völlig weggeschwemmten Bouzey ist Domäne am härtesten betroffen. Wie verlautet, ist im Avierethale infolge der Verpestung des Bodens und des Wassers ein typhöses Fieber ausgebrochen. — Der Aufsperrung eines Bahnwärters ist es übrigens, wie nachträglich bekannt wird, nur zu verdanken, daß noch größeres Unglück und ein weiterer Verlust von Menschenleben vermieden worden ist. Bekanntlich hat die sich aus dem Wasserbecken ergießende Fluth auch den Bahndamm einer Zweiglinie der Dübahn durchbrochen und die über das fließende Aviere führende Eisenbahnbrücke hinweggerissen, welche sich unweit des Bahnhofes von Darnielles befindet. Ein Bahnwärter war gerade auf jener Strecke, und zwar westlich von der Brücke beschäftigt, als er in seiner Arbeit durch ein dumpfes Getöse aufgeschreckt ward, das von dem Staube herkam. Als er aufblickte, wahrte er die daherbrausenden Wassermassen, die sich durch das Thal der Aviere gegen den Bahndamm heranwühlten. Zur selben Minute sollte ein Güterzug, von Osten her kommend, die Brücke passieren. Ohne an die Gefahr zu denken, der er sich selber aussetzte, stürzte sich der Mann dem Zuge entgegen, kam glücklich über die Brücke, die wenige Sekunden später in Trümmer sank, und gab das Alarmzeichen, so daß der Zug rechtzeitig angehalten und die auf ihm befindlichen Menschen und Güter gerettet werden konnten. Die öffentliche Meinung in Paris befürwortet einstimmig, dem wackeren Manne das Kreuz der Ehrenlegion zu verleihen.

Die Katastrophe ist übrigens nach einem Schreiben des Ingenieurs Fedeschi in Turin bereits im Jahre 1888 von italienischen Ingenieuren vorausgesagt worden. Das italienische Landwirtschafts- und Handelsministerium hatte in jenem Jahre die Ingenieure Zoppi und Coricelli beauftragt, eine Besichtigung aller in Europa existirenden künstlichen Wasserbauwerke von Bedeutung vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit kamen die Herren auch zum Reservoir von Bouzey. Ihr darüber erstatteter Bericht ist sehr eingehend und klar abgefaßt. Es heißt darin unter Anderem, daß die Abperrungsmauer nicht nach den für derartige Constructionen geltenden technischen Grundregeln errichtet sei und sich daher in schlechten Sicherheitsverhältnissen befinde, besonders wenn der Wasserstand des Bassin bis zu der Höhe gelangen sollte, für welche die Mauer berechnet war. Nur die Fundamente der Verkleidungsmauern (muri di guardia) seien in der genügenden Tiefe auf festem Fels errichtet worden, während diejenigen der Hauptmasse der Mauer nur bis sieben Meter unter das Flußbett reichen. Der Bericht schließt: „Die Deichmauer von Bouzey befindet sich in sehr schlechten Stabilitätsverhältnissen, sowohl wegen ihres ungenügenden Profils als auch wegen der schlechten Natur

„Wir haben keine Beweise dafür, als die Aussage dieser Unglücklichen, und läßt man selbst die Aussage als wahr gelten, so ist sie doch die Frau ihres Mannes.“

Coith schauderte. „Was thun?“ fragte sie händeringend.

„Die Beweise schaffen, auf die gestützt wir sie zwingen können,“ entgegnete Franziska. „Noch heute muß Frau von Löwenfeld, muß Dein Schwager in das Geheimniß eingeweiht werden, es muß unverzüglich jemand nach Frankreich reisen, um den Todten Leichen Eduard von Löwenfelds zu holen. Gehe nach Bärwalde und Sorge dafür, daß dies geschieht, ich bleibe hier, bis alles entschieden ist, Du kannst mir Marcelline anvertrauen.“

„D, Franziska, Du denkst an Alles, während mir das Gehirn wie ausgebrannt ist,“ sagte Coith, die Hand an die Stirn legend; was hast Du alles für mich gethan, was wäre ohne Dich aus mir geworden!“

„Vergiß nicht, daß Du es warst, die mich herbeigeht hat.“

„Gleichviel, ich weiß nicht, wie ich es Dir je danken soll, und auf Franz von Löwenfelds Haupt hast Du glühende Kohlen gesammelt.“

„Eh das jetzt,“ bat Franziska verwirrt und tief erröthend, „wir dürfen nicht zu lange hier verweilen, die Minuten sind kostbar. Du mußt Dich bei Madame Delpit verabshieden und dann schleunigst nach Bärwalde zurückkehren.“

„Oh, ich kann sie nicht sehen; ich kann dem Frei — jenem Manne nicht wieder begegnen!“ versezte Coith schaudernd.

„Es muß sein,“ sagte Franziska bestimmt, „nur noch wenige Tage, und Du bist frei.“

„Und Löwenfeld hat seinen rechtmäßigen Herrn,“ fügte Coith hinzu; ich will das Kreuz, das ich mir selbst auferlegt, bis zu Ende zu tragen. Wer überwindet, wird gekrönt.“

„Mit der Myrtenkrone,“ scherzte Franziska und küßte sie auf den jetzt selig lächelnden Mund.

XX.

„Mir hat geahnt, daß nicht alles mit rechten Dingen zugeht, wenn ich auch nicht wußte, wie ich mir die Sachlage denken sollte,“ sagte Franz von Löwenfeld, der finstler und schweigend Coiths Bericht angehört, während die Baronin ihn unzählige Male durch Ausrufe des Staunens und Entsetzens unterbrochen hatte. Sie befanden sich alle drei in dem kleinen Wohnzimmer der Baronin, wohin Coith sofort nach ihrer Rückkehr nach Bärwalde geeilt, und in das auf ihre Bitte Franz von Löwenfeld gerufen worden war.

„Ich habe Angeheuerliches, Unglaubliches zu erzählen, Amalie, aber warte bis Franz kommt,“ hatte sie gesagt; „es ist schon so unfählich schwer, es einmal zu thun, erlaß mir die Wiederholung.“

Löwenfeld, der sich im Schlosse befunden hatte, während der Baron zur Jagd gefahren war, war bald zur Stelle gewesen, und Coith hatte ihren Bericht erstattet, der für sie einer Beichte nicht unähnlich war, denn sie bekannte jetzt freimüthig, daß sie unrecht gethan, gegen die abmahnenden Stimmen des Schwagers, der Schwester und des Freundes sich mit dem Freiherrn zu verloben, der ihr keine Zuneigung, sondern eher ein Grauen eingeblößt hatte.

„Ihr richtiges Gefühl witterte in diesen Leuten die Abenteuer, wie ich sie ahnte,“ fügte Löwenfeld hinzu.

„Und weshalb thaten Sie denn gar keinen Schritt, um diese Ahnung in Gewißheit zu verwandeln, lieber Franz?“ fragte die Baronin vorwurfsvoll.

„Weil ich —“ begann Löwenfeld zögernd, und schnell fiel die Baronin ein: „Weil Sie derjenige waren, den man bei solchem Vorgehen des Eigennuzes hätte zeihen können. Ach, diese Ehre! Man könnte manchmal wünschen, es gäbe nichts dergleichen.“

Sie sagte das so drollig, daß Franz und Coith unwillkürlich lachen mußten; die letztere versezte aber sogleich wieder sehr ernst: „Ge-

rade die Ehre hätte Sie bestimmen müssen, nicht unthätig zu verharren; Sie durften Löwenfeld nicht in den Händen von Menschen lassen, die Sie als Abenteuerer beargwohnten.“

„Ich traute mir selbst nicht, hielt mein Mißtrauen, meine Abneigung für Reid und kämpfte dagegen an,“ vertheiligte sich Franz, gab aber dann zu; „Doch Sie haben recht, Coith, es war eine Freigebit.“

„Wie hast Du nur das Alles ausführen können, ohne einem Menschen ein Wort davon zu sagen, meine arme, meine tapfere Coith!“ rief die Baronin, und ihre Blicke hingen mit aufrichtiger Bewunderung und inniger Bärtlichkeit an der Schwester.

„Ich war nicht allein, ich hatte eine Bundesgenossin, die mit bewundernswürdiger Hingebung, Selbstverleugnung und Klugheit den bei weitem schwersten Theil der Aufgabe übernommen hat und doch darin verharret,“ erwiderte Coith. „Wenn ein scheinplüßiges Verbrechen verhütet, wenn ein abscheulicher Betrug aufgedeckt wird, wenn ich bewahrt bleibe vor der Schmach einer unwürdigen Ehe, wenn Sie in den Besitz Ihres Erbes gelangen, so verdanken wir das einzig und allein Franziska Hilde. Wie klein und gering fühle ich mich diesem Mädchen gegenüber; wer die edelste Weiblichkeit in ihrer Verleugnung sehen will, der muß sie, wie ich, in der Ausübung ihres Berufes beobachtet haben, der muß Dhrzenzeuge gewesen sein von den Aeußerungen des Dankes und der Verehrung, mit welchen ihre Patientinnen den Namen ihrer Helferin nennen.“

Sie hatte sich mit ihrer Rede mehr und mehr allein an Franz von Löwenfeld gewendet, der mit gesenkter Stirn in tiefster Verwirrung vor ihr stand; ohne auf eine Entgegnung von ihm zu warten, fuhr sie fort: „Sie hat uns zu Gefallen ihren gegneten Wirkungskreis und ein behagliches Heim verlassen und sich in sehr unangenehme, unergänzliche Verhältnisse begeben; wir müssen eilen, sie daraus zu befreien.“

„Aber wie denn, Coith, was sollen wir thun?“ fragte Amalie.

„Wir müssen eilen, die Beweise zu schaffen!“ rief Löwenfeld, aus seinem Briten auffahrend.

„Ich muß noch heute abreisen!“

„Sehr richtig, jetzt verstehen wir uns, das ist der einzige Weg.“

„Sobald der Herr Baron von der Jagd heimgekehrt sein wird, will ich mir Urlaub erbitten,“ fuhr Löwenfeld fort. Nun aber entgegnete die Baronin lachend: „Darauf wollen Sie warten. Das hieße Ihre Reise um einen ganzen Tag hinausschieben. Wie lange ein Jagddiner bei Wulfens mit nachfolgender Spielpartie dauert, wissen Sie doch aus eigener Erfahrung. Reisen Sie nur ohne Urlaub, Herr Oberinspector, ich werde das bei meinem Manne vertreten,“ fügte sie, sich auf den Behen erhebend, mit drolliger Gespreiztheit hinzu.

Auch Coith drang in Löwenfeld, keinen Augenblick länger zu zögern, und er ging, um seine Reisevorbereitungen zu treffen und das Anspannen des Wagens zu bestellen, der ihn nach der Station bringen sollte. Als er nach Verlauf einer halben Stunde kam, um Abschied zu nehmen, fand er Coith allein.

„Meine Schwester ist in der Kinderstube und läßt Ihnen glückliche Reise wünschen,“ sagte sie, seine Hand fassend. „Franz, ich habe Sie gebeten, mir noch ein paar Minuten mit Ihnen zu gönnen; — ich habe noch einen Auftrag für Sie.“

„Welchen?“ Er schaute ihr gespannt in das erröthende Gesicht.

„Wenn Sie noch Wulfens Radung kommen, dann telegraphiren Sie an Doctor Johannes Hilde nach Berlin, hier ist seine Adresse; verabreden Sie eine Zusammenkunft mit ihm, und berichten Sie ihm alles, was sich hier zutragen hat. Er hat in mehr als einer Beziehung ein Recht darauf. Er ist Franziskas Bruder, mit ihm ist der Plan, den sie mit großer Klugheit und Aufopferung durchführt, verabredet worden, er wartet in Angst und Sorge des Ausgangs, und er —“

(Fortsetzung folgt.)

Für das Frühjahr empfiehlt LUDWIK KRYKUS, Łódź, Petrikauerstr., neben Scheibler's Neubau:

Die modernsten **Schwarze Woll-Stoffe** in unübertrefflicher Auswähl, von den billigsten bis zu den hochstinsten Qualitäten.

KLEIDERSTOFFE in großer Auswahl vorräthig.

Teppiche, Läufer, Vorhänge, abgepaßte Portiören, Möbelstoffe, Bett- u. Tischdecken in großer Auswahl vorräthig.

Billigste Preise.

Die Kunst, zu essen.

Von
Oskar Petersen.

Das Raubthier verschlingt die Speise ganz, der Wiederkäuer kaut sie lange und sorgfältig. Und der Grund? Weil der Bau der Zähne so eingerichtet ist, daß der Untertier des Raubthieres nur in vertikaler Richtung, der des Wiederkäuers oder überhaupt des Pflanzenfressers in vertikaler und horizontaler Richtung beweglich ist. Der Pflanzenfresser kann deshalb die eingenommene Nahrung zwischen den Zähnen sorgfältig zermahlen, was das Raubthier nicht kann, was aber der Magen des Raubthieres kann, nämlich ganze Fleischstücke verdauen, das kann wieder der Magen des Pflanzenfressers nicht. Der Vogel, welcher gar keine Zähne hat, besitzt dafür einen Magen, welcher sogar Steine und Metallstücke zu zermahlen vermag. So weißt die Natur in der Natur eingerichtet, nichts ist ohne Zweck.

Da nun der Untertier beim Menschen ebenso wie bei den pflanzenfressenden Thieren in vertikaler und in horizontaler Richtung beweglich ist, so enthält dies einen deutlichen Fingerzeig, daß unser Magen nicht wie der des Raubthieres eingerichtet sein kann. Er kann die Nahrung nicht in ganzen Stücken verdauen, und deshalb müssen wir sie kauen. Und je besser wir kauen, desto besser können wir sie verdauen. Darum muß unsere erste Sorge beim Essen darin bestehen, die Speise gut zu kauen.

Die Kunst scheint keine große zu sein, und doch wie Wenige üben sie aus, selbst wenn man im Speisezimmer mit mannes hohen Buchstaben die Mahnung anbringen wollte: Kaut gut! denn wo die Natur alles gethan hat, um uns an diese unsere Pflicht zu erinnern, da thut die Küche alles, um sie uns vergessen zu machen, und ihre weichgelochten Speisen gleiten in großen Massen durch unsern Schlund und können in dieser Form von den Verdauungsorganen nur oberflächlich angegriffen werden. Unrichtig genossen kann also auch ein an und für sich leicht verdauliches Nahrungsmittel, wie z. B. die Kuhmilch, Ursache von Verdauungsbeschwerden sein. Wir können die Milch allerdings nicht kauen, dafür aber müssen wir sie in der Weise genießen, wie die Natur will, daß sie genossen werde, d. h. so, wie sie der Säugling oder das Kalb genießt — langsam und in kleinen Schlucken. Stürzen wir aber ein großes Glas Milch auf einmal in unsern Magen hinab, so bekommen wir als Resultat in demselben anstatt einer Menge kleiner, von den Magenwänden leicht zu durchdringender Käselumpen einen einzigen großen Käselumpen, welcher eine lange Zeit zum Verdauen braucht und einen nicht recht arbeitstüchtigen Magen sehr anstrengt. Wir haben also durch mangelnde Einsicht in die Kunst, zu essen, ein an sich leicht verdauliches Nahrungsmittel in das Gegenteil verwandelt.

Unsere Kanorgane aber sind auch deshalb so eingerichtet wie sie sind, weil die Nahrungsmittel, welche uns die Natur angewiesen, in einer mehr oder weniger harten Schale bewahrt sind, die erst von den Zähnen geöffnet werden muß. Die Natur hat dadurch ein allzu schnelles Essen, ein Verschlingen der Nahrung, unmöglich machen wollen; denn auf diese Weise eingenommene Nahrung ist für unsern Magen im höchsten Grade schädlich. Direkte Versuche haben es bewiesen. Darüber sagt der nordamerikanische Arzt Dr. Beaumont, welcher bezüglich der Verhältnisse des Magens erschöpfende Versuche an einem mit Magenstiel behafteten, aber sonst gesunden Manne gemacht hat, Folgendes: „Ein allzu schnell wiederholtes Hinuntergeschlucken der Nahrung ruft unregelmäßige Zusammenziehungen der Muskelfasern des Verdauungskanales hervor, wirkt störend auf die wärmeförmigen Bewegungen des Magensackes und auf den regelmäßigen Fortgang des Verdauungsprozesses. Er zeigt weiter, daß alles Getraute, wenn es hinuntergeschluckt wird, von dem Magenmund sofort ungeschluckt wird, um darnach durch eine schraubenförmige Bewegung durch die ganze Magenöhle weiter geschickt zu werden. Während der 50-80 Sekunden, welche diese Fortschaffung dauert, nimmt der Magen freiwillig keinen neuen Bissen auf. Daraus lernen wir also die Wichtigkeit der Vorschrift: *Zu langsam.*

Strenge genommen sollen wir je eine Minute zwischen dem Hinuntergeschlucken der einzelnen gekauten Bissen verstreuen lassen. Besteht das Getraute aus hartem Brod, so läßt sich dies auch mit Leichtigkeit thun, schwerer schon bei unsern gewöhnlichen Gerichten und am schwersten bei Suppen. Aber auch diese Schwierigkeit läßt sich durch angenehme Unterhaltung bei Tisch leicht überwinden, welche die Pausen zwischen dem Hinuntergeschlucken der einzelnen Bissen verkürzt. Der Werth der Tischgesellschaft ist damit jedoch keineswegs erschöpft. Dieselbe trägt auch dazu bei, uns bei guter Laune zu erhalten, wenn wir darauf warten, daß das Essen so abfließt, daß wir es genießen können; und als Tischwürze ist das „altische“ Salz dem Inhalt des traditionellen Salzsaffers weit vorzuziehen.

Was die Temperatur der eingenommenen Nahrung betrifft, so begehen wir unverzeihliche Sünden unsern Organismus, denn es giebt wohl kaum einen für denselben schädlicheren und unheilvolleren Brauch, als das Genießen einer allzu heißen Speise. Wir dürfen nie vergessen, daß der menschliche Körper ebenso wenig wie die thierische dafür eingerichtet ist, heiße Nahrung zu sich zu nehmen. Wir mögen in der uns umgebenden Schöpfung hindlichen, wohn wir wollen, — überall sehen wir die Thierwelt ihre Nahrung

in der Form genießen, wie sie dieselbe auf dem gedeckten Tische der Natur findet. Und wenn wir für unsere Hausthiere den Tisch selbst decken, so nehmen wir uns wohl in acht, ihnen das mit Hilfe des Feuers zubereitete Futter früher zu reichen, als bis es gehörig abgekühlt ist.

„Ich war einmal,“ erzählt ein Beobachter, Augenzeuge, wie in einer Bauernhütte die Hausfrau sich gegen ihre eigene Tochter in Schimpfworten erging, weil diese das Kuhfutter ohne vorherige Abkühlung in die Krippe trug. Willst Du die Thiere mit dem heißen Futter tödten oder krank machen?“ rief sie in zornigem Tone. Und dennoch setzte dieselbe Frau, die um das Wohlbefinden ihrer Thiere so besorgt war, im nächsten Augenblick eine dampfende Schüssel mit kochend heißem Kchl auf den Mittagstisch. Und an diesem Tische spielte sich dann wie an so vielen anderen eine Scene ab, welche eine moderne Form der Tantalusqualen genannt werden könnte. Es war der Kampf zwischen dem Hungergefühl einerseits und der Furcht vor allzu heißer Speise andererseits. „Oft genug geschieht es, daß der Hunger siegt und daß die Speise in der Mundhöhle bei einer Temperatur verschwindet, die uns in unmittelbare Gefahr bringt, uns zu verbrennen.“

Das erste Organ, welches durch den Genuß von zu warmen Getränken oder Speisen in seinen Lebensbedingungen geschädigt wird, das sind — die Zähne. Da wir können sogar sagen, daß die vornehmste Ursache von schlechten Zähnen in der Wohntheit liegt, allzu heiße und allzu kalte Getränke, besonders unmittelbar nacheinander zu genießen. Durch die starke Zusammenziehung und Ausdehnung infolge davon wird der schugende Emailüberzug der Zähne gesprengt und nachdem dieser einmal beschädigt worden, ist der Zahnbestand nicht viel werth.

Diese naturwidrige Art und Weise, Speisen und Getränke einzunehmen, schädigt auch einen unserer edelsten Sinne, den Geschmackssinn auf's Empfindlichste und ist eine der größten Ursachen unseres Bedürfnisses nach Reizmitteln, sowie unseres Vermögens, die abscheulichsten Zusammensetzungen, welche ein Thier energisch verabscheuen würde, zu vertragen und ihnen sogar Geschmack abzugewinnen. Derjenige, welcher es z. B. fertig bringt, saure Strömlinge als Delikatesse zu verzehren, steht einem natürlichen gesunden Zustande so fern, daß man es schwer zu begreifen vermag, wie ein Mensch einen Sinn so ganz und gar verlieren kann, der uns von der Natur als Sicherheitswächter für unseren Lebensprozeß mitgegeben ist. Aber nicht nur in den soeben genannten Beziehungen wird unser Organismus durch heiße Speisen und Getränke arg geschädigt, sondern auch der Magen, dieser unwillkürliche Sündenbock für unsere Gelüste, erhält hiervon seinen reichlichen Antheil, indem der ihm zugeführte Wärmeüberschuß die Muskulatur erschlafft und damit auch die Arbeitstüchtigkeit herabsetzt.

Mit höherem Wärmegrad als dem des Blutes, d. h. als 37 Gr. C., sollten wir niemals eine Nahrung zu uns nehmen, gleichviel ob in fester oder flüssiger Form.

Aber, so dürfte vielleicht eine geehrte Leserin fragen, wie soll dies wohl praktisch durchgeführt werden können? Sollen wir Hausfrauen mit einem ganzen physikalischen Kabinett versehen und neben dem Schlüsselbunde im Gürtel auch noch ein Thermometer daran hängen haben, mit dem wir jedes Gericht prüfen, ob es auf den Tisch kommen darf oder nicht? — Das sei ferne von uns, so etwas zu verlangen. Nein, was wir hier zunächst erstreben, ist nur das, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß eine der größten Gefahren für unsere Gesundheit unsere Unsitte ist, die Nahrungsmittel und insbesondere die Getränke (speziell Kaffee und Thee) allzu warm zu genießen. Ist uns dies gelungen, dann wird es auch einleuchtend, warum wir die Mahlzeit nie beschleunigen dürfen aus Furcht, daß wir mit dem Essen nicht fertig werden, solange die Speisen noch warm sind, sondern wir werden uns recht Zeit lassen und die Speisen eher kalt als zu heiß verzehren.

Also: Unsere Speisen sollen wir am liebsten kalt oder lauwarm verzehren, aber niemals heiß. Die höchste Grenze ist 37, Gr. C., was darüber ist, das ist vom Uebel.

Fügen wir endlich noch die Mahnung hinzu: „Trinke während der Mahlzeit nicht! so haben wir das Kapitel von der Kunst, zu essen, erschöpft.“

New-Yorker Brief.

Fünzig Millionen Dollars soll die Standard-Oil Co. an der gewaltsamen Preissteigerung des Petroleums von 70 Cents bis 2,70 Doll. per Faß bereits erbeutet und damit die Macht erlangen haben, die wenigen noch unabhängigen Descompagnien dem Monopol einzuverleiben. Dennoch gehört die „Standard Oil Co.“ zu den Steuerverweigerern, welche die Verfassungsmäßigkeit der neuen Einkommensteuer bestritten und behaupten, Erträge von Delquellen könnten nicht als Einkommen von Grundbesitz besteuert werden. Diese neue Steuer giebt überhaupt Anlaß zu unzähligen Proceffen. Da es sich dabei stets um kolossale Summen handelt und das Ende nicht abzusehen ist, so haben Kundige berechnet, daß die Kosten dieser Monstr-Proceffe den Betrag der bestrittenen Steuer bei Weitem übersteigen werden. Welche Ernte für die Advocaten! Ueber zwei Drittel aller Congreß-Deputirten sind Rechtsanwälte. Ei, sagen die Leute, ist es da ein Wunder, wenn sie zweifelhaft

Gefesse fabriciren? Auch die Krankheit des Oberrichters Jackson, derentwegen das Oberbundesgericht wahrscheinlich noch 1/2 Jahre lang incompetent und die Verfassungsmäßigkeit der Einkommensteuer unentschieden bleiben muß, erregt sehr unliebsame Erörterungen, und mit Recht. Wenn es sich um so allgemeine und gewaltige Interessen handelt — der Ertrag der Einkommensteuer wird auf 30-40 Millionen Dollars geschätzt — sollte, um die Entscheidung nicht zu verzögern, ein Ersatz für den kranken Richter gefunden werden können, wenn derselbe nicht freiwillig sein Amt niedergelegt. Da nun die Regierung ohne die Einwilligung aus dieser Steuer zahlungsunfähig werden würde und bei der bisherigen Stimmengleichheit im Oberbundesgericht für und wider die Gesetzlichkeit der Steuer die fehlende Stimme Jackson's zur entscheidenden wird, ist es da zu verwundern, wenn sich das Volk seine eigene Diagnose über die verhängnisvolle Krankheit des Oberbundesrichters bildet?

Natürlich gehört zu den Steuerverweigerern auch die reichste Frau Amerikas, Frau Hettie Green, deren Vermögen von 80 Millionen Dollars der bellagenden Dame bisher aber noch immer nicht gestattet, eine eigene Haushaltung zu gründen, so daß sie gezwungen sei, von Hotel zu Hotel zu wandern, ja oft mit einem Unterschlupf bei Freunden und Bekannten vorlieb zu nehmen, wie sie jüngst dem New-Yorker Steuereintnehmer Klage, zu welchem sie in Begleitung von zwei Anwälten und zwei Stenographen kam, um gegen die Einschätzung zur Einkommensteuer zu protestiren. Sie setzte ihm ihre traurige, trostlose Lage, als heimathlose, jeden persönlichen Eigenthums entbehrende, unglückliche, einsame, alte Person mit Thränen in den Augen auseinander. Befragt, wo sie denn ihre Tage zubringe, erzählte sie, sie sei eigentlich in Vermont zu Hause, ihre Wohnung sei jedoch in ein Lagerhaus verwandelt worden, und nun ziehe sie von Ort zu Ort, nirgends Ruhe findend. Die vornehmen Hotels seien ihr natürlich zu theuer, die Logirhäuser dagegen zu schmutzig. „Gestern weilte ich im Hotel St. George in Brooklyn“, sagte die Unglückliche, „bezahlte Nachtlager und Frühstück, als ich heute Morgen das Haus verließ. Nun weiß ich wieder nicht, wo ich mein Haupt hinlegen soll. Könnten Sie, Herr Dean, mir vielleicht einen billigen Platz empfehlen?“

Es ist nicht zu leugnen, daß die Rücksichtslosigkeit der Rabobs, mit wenigen Ausnahmen, hier im Jännermonat begriffen ist; deshalb ist die Freude groß, wenn einer derselben in den Maschen des Gesetzes hängen bleibt, wie es dem Eisenbahnmagnaten Präsidenten der Southern Pacific R. R. Co. und Schwiegerwater des „Prinzen Hapsfeld“, Herrn Collis V. Huntington ergangen ist. Er wurde jüngst vom Bundesmarschall Mc. Carthy verhaftet und vor den Bundescommissar Shields geführt, weil er, in Uebertretung des zwischenstaatlichen Verkehrsgesetzes, einem gewissen Frank W. Stone einen Eisenbahnfreipass verabsolgt haben soll. Nachdem der Befargene erklärt hatte, die Anlage sei ein Raueakt gewisser, von ihm bei Uebernahme der Präsidentschaft der Southern Pacific „an die Luft geblasen“ Personen, wurde die Verhandlung auf nächsten Donnerstag festgesetzt. Das Vergehen, wenn erwiesen, kann dem Rabob einige Monate Gefängniß eintragen.

Neben dem Raubansalt auf die 80-jährige Mutter Varnell's, des verstorbenen irischen Parlamentsheros, welche von einer kleinen Pension des Bundescongresses kümmerlich lebt und von einem „Tramp“ bei einem abendlichen Ausgang niedergeschlagen und beraubt wurde, so daß man für ihr Leben fürchtet, macht eine an die Thaten des geheimnißvollen „Jack the ripper“ erinnernde Mordgeschichte jetzt die Haut der New-Yorker schaudern. Am Fuße der Treppe eines Tenementhauses in Thompsonstreet fand man früh 6 Uhr eine Straßendire in ihrem Blute liegen. Der mit der herbeigerufenen Ambulance angekommene Dr. Kyle von St. Vincents-Hospital untersuchte die Bewußtlose und kam zu dem Besunde, daß die Person betrunken sei und einen übermäßigen, aber natürlichen Blutverlust erlitten habe. Da das St. Vincents-Hospital solche Kranke nicht aufnimmt, wurde die Dirne in's städtische Bellevue-Hospital gebracht. Mittlerweile war festgestellt worden, daß dieselbe Alice Walsh hieß, die gewöhnlich in dem berühmtesten Downtown-Hotel und in einer von Farbigen frequentirten Spielhalle der Nachbarschaft verkehrte; aber für die Polizei war der Fall, als eine „Franke Verlassene“ betreffend, erledigt. Im Bellevue-Hospital war Alice Walsh der Abtheilung Dr. Kegelman's zugetheilt worden und starb um 11 Uhr 15 Minuten, und zwar an Verblutung in Folge einer furchtbaren Stich- und Schnittwunde am Unterleib. Dieselbe mußte mit einem haarscharfen Dolch oder langen Messer beigebracht worden sein. Bei der Leichenschau erlaubte sich nach Merkmalen an dem Körper der Unglücklichen, daß der Unhold sie vorher mit Füßen getreten haben muß. Bei der großen Bekanntheit des Frauzimmers unter der Verbrecherei richtet sich der Verdacht der Thäterschaft auf manche Personen. Man hat schon Verschiedene verhaftet; sie haben aber alle ihre Alibi nachweisen können, und so ist der Mörder noch auf freiem Fuße.

— Von einer überaus peinlichen Scene während einer Trauung in einer fashionable Kirche Londons, wird berichtet: Es war gelegentlich der Trauung eines Sohnes des Baronet Brinkman und der Stiefochter des Earl of Aylesford. Der Bräutigam war vor einiger Zeit von seiner ersten Frau geschieden, und das kanonische Gesetz der anglikanischen Kirche verbietet allerdings, eine geschiedene Person kirchlich zu

trauen. Doch ist dieses Gesetz, wie so viele andere in England, im Laufe der Zeit ein mehr oder weniger todter Buchstabe geworden, indem die Bischöfe jetzt es jedem einzelnen Geistlichen freistellen, ob er eine solche Trauung vornehmen will oder nicht. Der Rektor der St. Markus-Kirche gehört offenbar zu diesen weniger engberzigen Geistlichen. Als er aber bei der Trauung in Gegenwart einer großen Zahl von Hochzeitgästen die übliche Formel verlas, ob Jemand einen Einwand gegen die Vollziehung dieser Ehe zu machen habe, erhob sich auf der Gallerie an der Seite des Herzogs von Newcastle ein Geistlicher und begann, daß er die Trauung verbiete, weil er beweisen könne, daß die kanonische Frau einer dieser Personen noch am Leben sei und daß deshalb die Ehe mit einer anderen Person gegen das Gesetz Gottes, sowie die Doctrin und Disciplin der Kirche von England verstöße. Darauf fiel der Geistliche vom Altar ein mit den Worten: „Ich weigere mich, ein Wort weiter zu hören!“ Während er dann die Trauungszeremonie fortsetzte, las der andere Geistliche von der Gallerie her seinen Protest herunter unter leicht begreiflichem lauten Rischen und anderen Aeußerungen des Unwillens seitens der Gäste. Man hatte vorsichtiger Weise Polizei genug aufgeboden, um diesem Vertheidiger des „Gesetzes Gottes“ eine heile Haut zu sichern, doch konnte man es nicht verhindern, daß einer der Gäste den protestirenden Geistlichen in's Gesicht hinein einen „Kumpen“ nannte. Das soll jetzt zur Beleidigungslage führen.

— Die Situation in Laibach ist noch immer eine trostlose! Die Stadt macht den Eindruck eines Barackenlagers; die Baracken schießen wie Pilze aus der Erde hervor. Wohlhabendere Familien lassen sich eigene bauen; viele Beamte u. sind glücklich, von solchen Familien aufgenommen zu werden, in einem durch einen Vorhang getrennten Winkel der Nachtruhe finden zu können. Armerer Familien errichten ihre Baracken selbst, und es bieten sich da Bilder wie in den Hinterwäldern Amerikas, wo die Farmer ihre Unterkünfte errichten. Es wird gar nicht mehr bei der Behörde angefragt, ob die Erbauung von Baracken auf öffentlichen Plätzen gestattet ist. Jeder trachtet so schnell wie möglich ein schützendes Dach für seine Familie zu erhalten und denkt gar nicht an die Erlangung einer Baubewilligung. Auf die Dauer wird aber dieses Barackenleben gefährlich werden; die Bettgestelle stehen zum Theil auf durchweichendem Boden. Die Entstehung von Krankheiten ist da unausbleiblich, und man befürchtet insbesonders den Ausbruch einer Epidemie unter den Kindern. Ungefähr 10,000 Personen haben Laibach verlassen; zurückgeblieben sind nur Leute, die die Stellung oder Armuth zum Bleiben zwang. Was wird diesen die Zukunft bringen? Der Handel stockt — an vielen Geschäftsläden sieht man die Aufschrift: „Verbotener Weg wegen Gefahr!“ Das Gewerbe liegt darnieder — rasche, ausgiebige Hilfe thut Noth. Der Wiener Architekt Carl Wankly erklärt, daß mindestens 25 pCt. der Gebäude Laibachs demolirt und vom Fundament auf neu errichtet werden müssen. An 25 pCt. der Häuser sind größere Reconstructionen nothwendig, und nur 30 pCt. der Häuser sind durch kleinere Adaptirungen zu erhalten. Diese arge Zerstörung ist dadurch zu erklären, daß bei den älteren Häusern Laibachs keine Schließen verwendet wurden. Zumeist gehen die Hauptmauern über und verlieren den Zusammenhang mit den übrigen Mauern. Man sieht Häuser, die von außen intact zu sein scheinen, im Innern aber Ruinen sind. Die Volkstische belästigt täglich gegen 3000 Personen, die Nothstandsküche in der Kyrnau, welche durch einlaufende Spenden erhalten wird, gegen 2500 Personen; die Küche für die mittleren Stände auf dem Museumsplatz gegen Entgelt 200 Personen.

Die Bevölkerung von Laibach hatte in der verzweiflungsvollen Stimmung, welche durch die stets zunehmende Noth erzeugt worden war, ihre Hoffnung auf die Ankunft des Kaisers gesetzt und von demselben die Zusicherung ausgiebiger Hilfe erwartet. Diese Hoffnung ist auch nicht getäuscht worden, indem der Kaiser der schwerbetroffenen Stadt Hilfe und Unterstützung in sichere Aussicht stellte.

Bei seiner Abreise sagte der Monarch zum Bürgermeister: „Ich bin erstauet über die Größe des Unglücks; was Ich gesehen, übertrifft weit Alles, was Ich erwartete. Seien Sie überzeugt, daß Ich Mein Möglichstes thun werde, damit der Stadt und auch dem flachen Lande die ausgiebigste Hilfe zu Theil werde.“

Inserate.

Lagiewniki kódz,
Widzewska 64. (277)

Cena Okowity z dnia 10. Maja.

Netto
Hurtowa w. 78% Rs. 8.70.
Ssynkowa w. 78% „ 8.80.
(Akcyza 10 kop. od stopnia.)

S. GLIŃSKIEGO NAJLEPSZY SZUWAKS DOSTAĆ MOŻNA WSZĘDZIE. Główny skład Piotrkow-ka 27.

1. Etage. Größte Niederlage von Herren-, Damen- und Kinder-Anzügen — 1. Etage.
A. BRONSTEIN,
 Neuer Ring, Haus Neufeld (1. Etage),
 empfiehlt eine reichhaltige Auswahl fertiger Garderobe zu äusserst billigen Preisen.



„L'URBAINE“
 Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
 Im Russischen Reich tätig, kraft der Allerhöchsten Erlasse vom 2. Juni 1889.
 Nimmt unter günstigen Bedingungen Lebens-Versicherungen nach allen möglichen Kombinationen an, sowie auch Wittgen-Versicherungen, deren Prämienzahlung mit dem Tode des versicherten Vaters oder Vormundes aufhört und das Kind bei Volljährigkeit das ganze versicherte Kapital erhält, außerdem bezahlt die Gesellschaft vom Datum des Todes des Vaters oder Vormundes je 4% jährlich von der versicherten Summe für Erziehungskosten des versicherten Kindes bis zur Auszahlung des ganzen Kapitals.
 Dem ersten Jahre der Versicherung an erhaltene die Versicherten eine Gewinnausschüttung, welche die Gesellschaft „L'Urbaïne“ nicht von der abgesetzten Prämie berechnet, sondern von der ganzen Summe der bezahlten Prämien, oder sie erhalten
eine Ergänzungsversicherung im Falle von Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit
 auf deren Grund die Gesellschaft von dem Versicherten die während der Krankheitsdauer fälligen Prämien nicht verlangt und im Falle der Arbeitsunfähigkeit oder Verkrüppelung 1/2 des versicherten Kapitals unverzüglich ohne Rücksicht auf den Termin der Police auszahlt; das übrige Viertel der versicherten Summe bezahlt die Gesellschaft am Termin der Police, dem Versicherten oder seinen Erben. (15-2)
 Haupt-Repräsentation für das Königreich Polen: Bankhaus von
Mieczysław Epstein, Warschau, Małowiecka 9.
 Haupt-Agentur für Lodz und Umgegend:
Herman Rajgradzki,
 Piotrkowska-Strasse Nr. 114.

Neues. Lodzer Strohhut-Fabrik Neues.
L. Siegelberg,
 Petrikauer-Strasse No. 26, vis-à-vis Herrn Josef Herzenberg,
 ist mit den neuesten Pariser, italienischen etc. Fogons (Modellen) in Damen-, Herren- und Kinder-Hüten, feiner Strohhut-Geflechtes und Borduren in reichster Auswahl versehen und offeriert diese
„Neuheiten der Saison“
 zu den billigsten Preisen.
 Allerlei Strohhüte werden zum Umschneidern, Waschen und zur Reparatur angenommen.
Neues. Billige Preise. Neues.

Petersburger (25-20)
GUMMI
Galoschen, Gummi-Balotols, Leder-Sachen, Läufer
 aus Jute, Cocos, Striden, Wolle (Lapetrie) Wusch und Waschluch.
Wachstuch-Tischdecken, Amerik. Bringmaschinen
 gegen wöchentliche Abzahlung von 50 Kop.
Imprägnirte Wagen-Decken, Linoleum,
 Lederriemen, Schläuche u. Gummi-Riemen,
Ausschließlicher Verkauf
 der St. Petersburger Schuhwaren
 empfiehlt dem geehrten Publikum das Gummi-Waren-Geschäft
N. B. MIRTENBAUM,
 Petrikauerstrasse Nr. 269 (33)
 Ermäßigte feste Preise. Wiederverkaufsen Rabatt.

Das seit dreizehn Jahren bestehende
Magazin von Metall-, Eisen- u. gewöhnlichen Sätzen
 von **K. W. Fischer,**
 Lodz, Mitulajewskastrasse Nr. 551 (85)
 gegenüber der Bohausstrasse.
 ist mit einem neuen
Wiener Glaswagen
 auf Gummirädern
 versehen worden. (16-7)

Die Möbel-Tischlerei von
JAN KASZYŃSKI,
 Widzewska-Str. Nr. 43, das dritte Haus von der Dzielnia-Strasse,
 empfiehlt:
fertige Möbel
 in Nuss- und Eichenholz. Bestellungen aller in das Fach der Möbelfabrikerei schlagend u. Arbeiten werden pünktlich ausgeführt.
 Für saubere, gute Arbeit wird Garantie geleistet. (36-8)

für kranke und schwächliche Personen
 sind die vom Medicinal-Departement concessionirten **Mals-Extrakt** und **Soubons Lellwa**
 in allen Apotheken und Droguenhandlungen zu bekommen.

Großes Lager gebogener Möbel
 aus der Fabrik „Wojciechow“
 empfiehlt zu Fabrikpreisen
N. B. MIRTENBAUM,
 Lodz, Petrikauerstrasse, 34. (50-22)
Special-Fabrik für Epphons
 von **S. D. SACKHEIM,** Warschau, Lesno-Strasse Nr. 44.
 Preislisten gratis und franco.

Das Damen-Mantel-Magazin von
SUCHER LEWKOWICZ, (10-8)
 Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 16, Haus Rosen, vis-à-vis dem Magazin de Moscou,
 empfiehlt dem geehrten Publikum der Stadt Lodz und Umgegend nach Maßgabe des Besizers aus dem Auslande
 sein reichhaltiges Lager von Neuheiten
 in Jaquets, Peleries, Regenmänteln, Capes, Umhängen aus Spitzen und Moiré antique etc. zu mäßigen Preisen.
 Bestellungen werden prompt ausgeführt.
Sucher Lewkowiez.

Filiale
 des Warschauer
 Technischen Bureaus
GUDRONIT
 Lodz, Petrikauerstrasse Nr. 60
A. Ciszewski & Co.,
 Haupt-Bl.

Wir suchen einen geübten, zuverlässigen
Horrichter
 für mechanische Stühle.
Leonhardt, Woelker & Girbardt.
Geübte Weber
 für Kammgarn finden lohnende Beschäftigung bei
Leonhardt, Woelker & Girbardt

Lager
 Optischer und chirurgischer Artikel,
 sämtliche Maße und Proben,
 Einrichtung electrischer Glocken
 und Telephone,
 Bringmaschinen auf Abzahlung
 bei
A. Diering
 Optiker.

Stoff-Schichten für Fundamente,
 radicales Mittel gegen den Holzschwamm und gegen die Feuchtigkeit in den Wohnungen.
Ventilationen neuesten Systems.
Special-Fabrik
 für Zimmer-Eisschränke
 und
 Apparate zum Bier-Ausschank.
Anton Rychter,
 Warschau,
 Marszałkowska Nr. 62.
 Preiscourante auf Verlangen gratis und franco. (6-4)

Einem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend beehre ich mich die ergebene
 Anzeige zu machen, daß ich an der **Nawrot-Strasse Nr. 4** eine
Harmonika-Fabrik und Musik-Instrumenten-Handlung
 eröffnet habe und empfehle verschiedene Musik-Instrumente, und zwar: Violinen,
 Oularen, Volks- u. Brill-Zithern, Mandolinen, Clarinetten, Flöten, Eitel-
 löfen, Mandharmonikas, Polypheon, Schimbhousions, Arifions, außerdem ver-
 schiedene Leipziger Musikwerke, und zwar: Intoa, Ariola, Phönix, Phönix mit
 Arimolo-Piano und Fortepiano, Klavierorgeln mit Doppelklängen.
 Ferner alle Ersatztheile für Streich- und Blasinstrumente.
 Gleichzeitg mache ich das geehrte Publikum auf meine Reparaturwerkstatt
 für sämtliche mechanische Musikwerke, sowie für aller Art Musik-Instrumente
 aufmerksam und zeichne
Paul Kowolik.
 (10-7)

des Untergrundes." Das Urtheil der italienischen Ingenieure bestätigt die Ansicht derjenigen, welche behaupten, daß alle derartigen Katastrophen verhütet werden könnten, wenn die in Betracht kommenden Organe sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt wären.

— Infolge einer spiritistischen Sitzung wahnsinnig geworden ist die Gattin des Professors Manuoli in Gubbio bei Perugia. In jener Sitzung wurde der Geist eines vor einigen Monaten verstorbenen Sohnes des Professors citirt. Der Geistesbeschwörer stand in einem dunklen Zimmer, welches hin und wieder für wenige Augenblicke durch gelbes Höllenfeuer erhellt wurde, und versetzte durch geschickt und mit wechselnder Stimme formulierte Fragen und Antworten die arme Mutter in den Wahnsinn, daß die Seele ihres geliebten Kindes zu ewigen Höllenqualen verdammt sei. Bei diesen Enthüllungen sank die unglückliche Frau ohnmächtig zu Boden, und von jenem Augenblicke an trübte sich ihr Verstand. Sie wurde einem Irrenhause zugeführt.

— Weiteres über Frau Joniang. Seit ihrer Verurtheilung nimmt diese Gistmischerin nicht mehr regelmäßig die ihr gereichte Kost zu sich. Seit etwa vierzehn Tagen bemerkten die Aufseher, daß sie die Speisen heimlich wegschüttelte, nachdem sie den Löffel hineingetaucht hatte, um glauben zu machen, daß sie davon gegessen hätte. In Folge dessen schritt der Anstaltsarzt ein und ordnete gewaltsame Ernährung an. Allein trotzdem dies geschieht, magert sie täglich mehr ab, sodaß sie jetzt garnicht mehr wiederzuerkennen ist. Die einst so stattliche Frau gleicht einem Skelett. Seit etwa einer Woche befindet sie sich im Lazareth, wo sie von drei Ärzten behandelt wird. Ihre Zeit bringt sie mit Weinen hin, immer wieder behauptend, daß man sie schuldlos verurtheilt habe. Wenn ihr Zustand sich nicht bald ändert, so dürfte die Verurtheilte sich wegen der ihr zur Last gelegten Schuld bald vor einem anderen Richter abzufinden haben. Ihr Ergehen, doch nur noch einmal ihre Kinder umarmen zu dürfen, ist ihr bis jetzt abgefragt worden. Auch ist ihr jeder briefliche Verkehr streng untersagt.

— Unter der schweren Beschuldigung, an einer erblindeten Schwester einen Mordversuch begangen zu haben, sind zwei Brüder Namens Schlegler in Budapest dem Gerichte eingeliefert worden. Das arme Mädchen wurde von einem Matrosen in den Abendstunden noch lebend aus der Donau gezogen und zur Polizei gebracht, wo sie erzählte, daß sie von ihren Brüdern lange Zeit die Wälder entlang hin und her geführt und schließlich in's Wasser gestochen wurde. Sie war wegen einer Augenkrankheit aus der Provinz nach Budapest geschickt, jedoch aus der Klinik wegen Ueberfüllung zurückgewiesen worden. Das sofort festgenommene Brüderpaar gab zu, mit der Schwester an den Ufern des Stromes gewesen zu sein, wollte jedoch von einem Mord nichts wissen, sondern behauptete, daß das Mädchen, ihre Schwester, "plötzlich verschwunden" sei. Selbstverständlich mißt man diesem Vertheidigungsversuch keinen Glauben bei, nimmt vielmehr als zweifellos an, daß die Beiden sich des unheimlichen Verbrechenes schuldig bekennen wollten. Der ungeheuerliche Vorfall erregt begreiflicherweise große Sensation.

— Folgende romantische Geschichte berichtet das "Meiße Tagebl.": Vor einigen Tagen wurde in Dresden eine junge Weiblerin getraut, welche die Bekanntschaft ihres Ehegatten dem Auffinden einer diesem verloren gegangenen Geldbörse verdankt. Sie war im vorigen Sommer mit mehreren Freundinnen in Dresden und fand bei einem Spaziergange im Großen Garten eine Geldbörse mit etwa 200 M. Inhalt. Die Finderin gab die Börse nebst ihrer Adresse an Polizeistelle ab und erhielt schon am nächsten Tage durch die Polizei die Mittheilung, daß sich der Verlustträger gemeldet habe. Dieser Mittheilung war der gesetzliche Betrag des Finderlohnes beigefügt. Bald darauf erhielt aber das Mädchen noch ein Dankschreiben von dem Verlustträger, welchem eine Granatbroche als Geschenk beigegeben war. Da das Schreiben auch die genaue Adresse des Absenders enthielt, so schrieb das für seine Ehrlichkeit so reich belohnte Mädchen an den noblen Geber einige Zeilen, in welchem sie den Empfang des Geschenkes bestätigte und ihm mittheilte, daß sie dasselbe dankend annehme. Diesem Briefe folgte bald ein zweiter von dem unbekanntem Herrn, in welchem dieser um Fortsetzung der Correspondenz bat, da er allein auf der Welt stehe und sehr gern mit Jemandem in vertraulichem, wenn auch nur schriftlichem Verkehr stehen möchte. Sein Wunsch wurde auch erfüllt und die Briefe gingen, da der Empfänger viel auf Reisen war, nach allen Theilen Deutschlands. Dieser schriftliche Gedankenaustausch der beiden einander persönlich unbekanntem Leute dauerte bis Weihnachten. Unter dem Weihnachtsbaum fand die erste Begegnung der beiden bereits "brieflich" verliebten Leute statt, und da man jetzt erst gegenseitiges Befallen an einander fand, so wurde vor der einstweiligen Trennung Verlobung und, wie bereits erwähnt, vor einigen Tagen Hochzeit gefeiert. Der Gatte ist wohlhabend und besitzt ein gutgehendes Fabrikationsgeschäft. Die junge Frau wird die Geldbörse wohl als Andenken aufbewahren.

— Auf dem Jahrmarkte zu Vagnorea spielte sich am 4. Mai eines jener Eifersuchtsdramen ab, wie sie nur in der schwülen Atmosphäre italienischer Leidenschaft zum Ausbruche kommen. Im Mittelpunkte des Dramas steht der "Volksdichter" und Bänkelsänger Vincenzo Car-

doni, ein hübscher Mann von einunddreißig Jahren, aus Corneto Tarquinia gebürtig. Er hat Frau und Kinder, scheint sich aber wenig um sie gekümmert zu haben. Seine Geliebte war hier bis vor kurzer Zeit die Bäuerin Caterina Giaci, genannt La Lupa (die Wölfin), aus Toscanella. Allein der Bänkelsänger hatte sie seit einigen Wochen verlassen und sein Herz der schönen Maria aus Betralia geschenkt. Als die Lupa davon hörte, wurde sie rasend vor Eifersucht. Sie eilte nach Betralia, um die Nebenbuhlerin zur Rache zu stellen, und da sie nur die Mutter Marias antraf, sagte sie dieser: "Deine Tochter hat mir den Geliebten abspändig gemacht, aber ich werde mich rächen. Denke daran wenn Du sie niemals wieder siehst." Am anderen Tage begab sich die Lupa nach Vagnorea, weil sie wußte, daß Vincenzo den Jahrmarkt nicht versäumen werde. Sie versteckte sich auf dem Marktplatz. Gegen zehn Uhr Vormittags erschien der Bänkelsänger mit seiner neuen Geliebten und sang den Landleuten die neuesten Romanzen und Mordgeschichten. Auf einmal stürzte die Lupa, mit einem Dolche bewaffnet, aus ihrem Versteck hervor und drang schreiend, mit furchtbaren Verwünschungen auf das Liebespaar ein. Vincenzo und Maria ergriffen die Flucht. Aber das Mädchen stolperte und fiel. Sie schrie verzweifelt um Hilfe, doch ehe die Umstehenden zur Befinnung kamen, hatte sich die Lupa auf das Mädchen gestürzt und ihr den Dolch tief in den Rücken gestochen. Die schöne Maria war auf der Stelle todt. Jetzt erst eilte der Bänkelsänger seiner Geliebten zu Hilfe, erhielt aber von der Lupa einen so furchtbaren Stich in die Brust, daß er sofort wieder die Flucht ergriff. Das rasende Weib, mit dem blutigen Dolche in der Hand, rannte hinter ihm drein. Da versetzte ihr ein Bauer mit seinem Knüttel einen Schlag auf den Arm, daß sie den Dolch fallen ließ. Im Nu wurde sie jetzt von der tobenden Menge umringt, und man stand im Begriffe, sie auf die Polizeiwache zu schleppen. Aber inzwischen hatte sich der Bänkelsänger wieder an die Lupa herangebracht. Trotz seiner tödtlichen Wunde fand er noch die Kraft, der Mörderin seinen Dolch in den Nacken zu stoßen, daß er an der Kehle wieder herausdrang. Die Lupa stürzte nieder. Aus der zerschnittenen Halsader schloß das Blut hervor. Ehe ein Arzt herbeikam, war das entsehlige Weib verschieden. Der Bänkelsänger hatte vom Neuen die Flucht ergriffen. Aber nach wenigen Schritten stürzte er zusammen und war ebenfalls eine Leiche. Die Lupa war eine schöne Frau aus dem Volke, mit schwarzem, gelocktem Haar, großen feurigen Augen, hoch vom Gestalt und von prächtigem Wuchs. Maria zählte erst einundzwanzig Jahre. Sie hatte hübsche Gesichtszüge und war schlank und blond.

— Fast die ganze Stadt Sioux Falls zerstört hat jener Wirbelwind, der über Süddakota daherkam. Der Sturm hat zwei Schulhäuser demolirt. Eine ganze Anzahl von Kindern, die sich in der Schule befanden, wurden getödtet oder verletzt. Einige wurden vom Sturme eine viertel englische Meile weit fortgetragen. Die Kinder verließen gerade die Schule. Mehrere wurden gegen einen Drahtzaun geschleudert und auf der Stelle getödtet. In Iowa sind 52 Personen dem Cyclon zum Opfer gefallen. Auch in den Orten Trefon, Orange City, Perkins, Doon, Sheldon, Alton, Ashton, Sibley und Lemars machte sich der Wirbelwind fühlbar. Im Ganzen aber strich er mehr über das flache Land. Mehrere Personen würden gegen Bäume geschleudert und selbst in die Zweige emporgetragen. Der Sturm war von heftigem Regen begleitet. Eisenbahnen und Telegraphen in der Gegend sind stark beschädigt worden. Eine Anzahl Aerzte hat sich nach Sioux Falls zur Hilfeleistung begeben.

Neueste Nachrichten.

Posen, 8. Mai. Der Ortsschulze Bienel in Polokie, der, wie seinerzeit gemeldet, wegen Mordverdachts an dem Ausgebirger Matedki verhaftet wurde, ist nunmehr durch seinen eigenen siebenzehnjährigen Sohn überführt worden. Der Letztere hat dem Untersuchungsrichter eingestanden, daß sein Vater der Mörder sei. Derselbe habe sein Opfer in einen Stall gelockt und dort erschlagen.

Wien, 8. Mai. Graf Jdenko Klebelsberg, ehemaliger österreichischer Gesandtschafts-Attaché in Brüssel und Konstantinopel, wurde auf Requisition des ungarischen Justizministeriums hier verhaftet, weil er sich dem Antritt einer fünfmonatigen Gefängnisstrafe, zu welcher er im October 1894 in Budapest wegen Verleumdung der ungarischen Gerichte verurtheilt wurde, bisher entzogen hatte. Da ein Begnadigungsgesuch an Kaiser Franz Josef keinen Erfolg hatte, wurde Klebelsberg in Konstantinopel wegen öffentlicher abfälliger Aeußerungen über die österreichisch-ungarische Diplomatie aus dem Staatsdienst entlassen.

Wien, 8. Mai. Aus Belgrad wird der Neuen Freien Presse mitgetheilt, die Rückkehr der Königin Natalie würde mit einer wichtigen politischen Wendung verbunden sein. König Alexander würde sich von der Fortschrittspartei lösen und die radicale wieder zur Regierung berufen. Dieser Umschwung erfolge auf den Rath der Königin Natalie. Anlaß dazu gab die Weigerung der Fortschrittspartei, den Anlebensvertrag zu genehmigen. Die Stupschina wird wieder aufgelöst. Der König äußerte sich gestern gegenüber einem Vertrauensmann, er habe sich

überzeugt, daß ein neutrales Regime in Serbien unmöglich sei, da alle Deputirten, auch wenn sie als neutrale gewählt wären, noch Parteimänner seien.

Budapest, 8. Mai. Die Drtschaft Salzerz im Zempliner Comitatz ist zum größten Theile niedergebrannt; 150 Häuser und drei Kirchen wurden eingestürzt.

Kopenhagen, 8. Mai. Der Agent der hiesigen Deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft Blaumsfelde ist nach Verübung großer Betrügereien nach Amerika geflüchtet.

Telegramme.

Wien, 9. Mai. Der "Neuen Fr. Presse" zufolge schuf ein heute publicirtes kaiserliches Mandatschreiben an Kalnoy eine neue schwere Complication, die dahin führen kann, daß das Ministerium Banffy nach der Rückkehr des Kaisers aus Pola seine Demission überreicht. Die liberale Partei ist durch die neueste Wendung stark beunruhigt. — Finanzminister v. Plener erklärte heute im Budgetausschuß die Klassenlotterie für nicht empfehlenswerth, gerade mit Rücksicht auf die Erfahrungen in Deutschland, sowie weil sie ein viel größeres Nationalcapital in Bewegung setze, als das kleine Lotto.

Wien, 9. Mai. Das Handelsabkommnen zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien wird heute Nachmittag unterzeichnet. Der bulgarische Ministerpräsident Stoilow ist, aus Bayern kommend, wieder hier eingetroffen; seine Rückkehr nach Sofia ist unmittelbar bevorstehend.

Budapest, 9. Mai. Die Budapester Correspondenz ist von kompetentester Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß die Nachricht eines Wiener Blattes, nach welcher die ungarische Regierung eine Note an den Grafen Kalnoy gerichtet hätte mit Mittheilungen über den Verlauf des Gespräches zwischen dem Cultusminister Blaffics und dem Nuntius Agliardi, vollständig erfunden ist.

Budapest, 9. Mai. In Szilso brach am Sonnabend unter den Gläubigen der Reformkirche während des Gottesdienstes ein Streit aus, welcher außerhalb der Kirche in eine erbitterte Schlägerei ausartete. Zwei Gensdarmen, welche die Kämpfenden trennen wollten, wurden mit Steinen geworfen und mit Knütteln angegriffen; die Beamten mußten von der Waffe Gebrauch machen und verwundeten viele Personen erheblich. Schließlich flüchteten die Gensdarmen in die Kaserne. Diese wollte die erbitterte Menge stürmen; die Gensdarmen gaben nunmehr Feuer und zerstreuten dadurch die Menge. Die Räufelührer sind verhaftet worden.

London, 9. Mai. Nach einem aus Tschifu in Shanghai eingegangenen Telegramm sind die Ratificationen des Friedensvertrages zwischen China und Japan gestern dort ausgetauscht worden.

Belgrad, 9. Mai. Bis jetzt ist die Demission des Cabinets Christitsch nicht erfolgt. In Regierungskreisen wird versichert, daß zu einer Demission kein Anlaß vorhanden sei. Der König setzte im Laufe des Tages die Conferenz mit verschiedenen Parteimännern fort. Die Lage ist andauernd unsicher.

Belgrad, 9. Mai. Sämmtliche Minister sind aus Nisch nach Belgrad zurückgekehrt, gleichzeitig sind vierzig Deputirte angekommen, um die Königin Natalie Namens der Stupschina zu bewillkommen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Plater aus Tarzno. — Landau aus Tomaszow.

Hotel Victoria. Herren: Bobrownikow und Aronsohn aus Warschau. — Bodkiewicz und Weil aus Ozorkow. — Hasfeld aus Bendzin. — Hieronymus aus Leipzig. — Sieber aus Teichstadt. — Rabinowicz aus Jeeroung.

Hotel de Pologne. Herren: Srednicki aus Karwin. — Friedländer aus Mitau. — Pruski aus Lopotki. — Halpern aus Romel.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Krempin aus Prazuchy.) — Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Ronthaler.)

Sonabend: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst anlässlich des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers. (Herr Pastor Ronthaler.)

B. Johannis-Kirche: Sonntag: Konfirmation der 2. Abtheilung. (Herr Hilfsprediger Schmidt.) — Nachmittags 3 Uhr Predigtgottesdienst. (Herr Pastor Angerstein.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelfunde. (Herr Pastor Angerstein.)

Sonabend: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Angerstein.)

C. Stadtmissionsaal: Sonntag: Nachmittags 6 Uhr Versammlung der früheren Konfirmanden. (Herr Pastor Angerstein.)

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Duwez Hotel Manneffel aus Bruxelles. — 1408. изъ Петербурга. — Потроичъ изъ Ченстохова. — у Либраха Дображанскаго Вибору изъ Великой-Борестовицы. — Александру Малиновскому № 2 дозъ Пржебыльскаго Вауты изъ Сомпольна. — Виктору Гольдамеръ изъ Сосновицъ.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 10. Mai 1895.

100 Rubel = 219 M. 95

Ultimo = 219 M. 75

Warschau, den 10. Mai 1895.

Berlin	45	67
London	9	39 1/2
Paris	37	70
Wien	76	75

Insertate.



Der Hauptverkauf bei (3-1)

Reisstärke

von Heimann's in Odeffa befindet sich bei

O. Daffner, Dylina Nr. 29.

Die Preise sind bedeutend ermäßigt worden.



Lodzer

Bürger-Schützen-Gilde.

Montag, den 13. und Freitag, den 17. Mai 1895,
Nachmittags 6 Uhr:

Im Schützengarten

Excercieren mit Gewehr.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der st. Hauptmann.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonnabend, den 11. Mai 1895:

Vorlesung des Gastspiels
des Fräulein Jenny Gross,
sowie der Herren: Arthur Räder vom Stadttheater in Brünn
und Heinrich Franko, Regisseur vom Carltheater in Wien.
Zur Aufführung gelangt:
Mit neuen Decorationen, Uniformen, Costümen etc.

Große Novität! Zum unübertroffenen letzten Male: Große Novität!

Madame Sans-Gêne.

Große Lustspiel-Novität in 4 Akten von Victorien Sardou.
In Scene gesetzt genau nach der Bühnen-Einrichtung des Festspiel-Theaters
in Berlin.

Catherine, Herzogin von Danzig Fräulein Jenny Gross.
Napoleon I. — Herr Arthur Räder.
Lefebvre, Marshall — Heinrich Franko.

Morgen, Sonntag, den 12. Mai 1895:

Lesung des Gastspiels

des Fräulein Jenny Gross und der Herren Arthur
Räder und Heinrich Franko.

Große Novität! Zum 1. Male: Große Novität!

NIobe.

Große Schwank-Novität in 3 Akten v. Harry Paulton u. E. A. Paulton.
In freier Bearbeitung von Dr. Oscar Blumenthal.
Genau nach der Bühneneinrichtung des Festspiel-Theaters in Berlin in
Scene gesetzt.

Niobe — Fräulein Jenny Gross als Gast.
Cornelius Griffin — Herr Heinrich Franko als Gast.
Lord Hamilton Tomkias — Herr Arthur Räder als Gast.

CIRCUS GODFROY.

Heute, Sonnabend, den 11. Mai 1895:

Um 8^{1/2} Uhr Abends:

Große Vorstellung.

Zum 1. Male:

Schulamis

oder Die Tochter Jerusalems.

Große alterthümliche Ausstattung-Pantomime in 4 Abtheilungen.
Zu dieser Vorstellung hat ein jeder Mann das Recht, auf sein
in der Casse getauschtes Billet

eine Dame unentgeltlich in den Circus einzuführen und dieselbe
laut seinem getauschten Billete neben sich zu placiren.

Für zwei Damen gilt ein Eintrittsbillet.

Preise der Logen für diese Vorstellung 4 Rbl. 40 Kop.

Alles Nähere im Tageszettel.

XI

Koncert Lutni

odbedzie się w dniu 11 Maja w Sali Koncertowej o godzinie 8 wie-
czorem z łaskawym współdziałaniem pianistki panny Stanisławy Sułkowskiej,
śpiewaczki panny Jadwigi Mielęckiej i chóru żeńskiego

Akompanjować będzie p. Rzepko, II dyrektor Lutni Warszawskiej.

Bilety wcześniej otrzymać można w ks'garni p. Schatkego, gdzie
p.p. członkowie mogą wymieniać marki i optać składowi; w dzień zaś
koncertu przy kassie. (3-8)

Restaurant „Zum Neuen Stern“,

Eredmastr. am Neuen Roge.

Täglich:

CONCERT

ausgeführt von der Militär-Kapelle des 4. Jäger-Regiments unter Leitung des
Herrn Kapellmeisters S. Lasotzki.

Anfang 8 Uhr. Entree frei.

Das Lokal ist bis 1 Uhr Nachts geöffnet.

Achtungsvoll
H. Prawitz.

Einen Maschinenmeister

(für Dampfmaschinen, Transmission, Schlosserei, Dampfkeffel) welcher
auch theoretisch technische Bildung hat, russisch oder polnisch und deutsch
spricht, auch in Spinnerei practicirte, sucht eine größere Kammgarn-
Spinnerei.

Offerten mit Lebenslauf-Beschreibung und Gehaltsansprüchen
erbeten: Postlagernd Lodz, sub L. 105.

Redaktor und Herausgeber Leopold Zoner,



Helenehof.

Heute, Sonnabend, den 11. Mai 1895, von Nachmittags 4 Uhr ab:

Concert.

Morgen, Sonntag, den 12. Mai 1895:

Früh-Concert

von 6 bis 9 Uhr

Das Nachmittags-Concert

beginnt um 4 Uhr.

Die Concerte, welche täglich stattfinden und an Wochen-
tagen um 6 Uhr Abends beginnen, werden von der Kapelle des 37.
Infanterie-Regiments (Kapellmeister Dietrich) ausgeführt.

An Sonn- und Feiertagen stets

Früh-Concert.

MEISTERHAUS.

Heute, Sonnabend, den 11. Mai 1895:

Garten-Concert

der Kapelle des 38. Koboltschen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapell-
meisters Herrn Sergeant.

Beginn 5 Uhr Nachmittags.

Die Concerte finden Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend statt
Mittagstisch à 35 Kop., vorzüglich gepflegte Biere.

Hochachtungsvoll
E. Scheunert.

Blooker's reiner Cacao

ein nahrhaftes Getränk. Engros-Lager für Russland: Firma „JAVAS“

St. Petersburg, Grosse Morskaja Nr. 88.

Zu haben in allen grösseren Colonialwaaren- und Drogen-
handlungen in Blechdosen 1/4, 1/2, 1/3, 1/6 Kg. (198)

Fabrikant Blooker, Amsterdam,

Mitglied der Jury Chicago 1893.

Restaurant J. Berendt,

1 Petrikauerstraße Nr. 72,

bringt hiermit dem geehrten Publikum zur Kenntniss, daß das
Local nach vollständiger Renovirung am 5. Mai a. c. eröffnet
wurde und im Auftrage des Herrn J. Berendt unter meiner
Leitung steht.

Es werden vorzügliche Mittagessen von 12—3 à 30 Kop.,
sowie Frühstücke à 15 Kop. u. warme Speisen à la
carte verabreicht.—Die Kellereien sind mit vorzüglichem Weinen
versorgt.—Biere aus den besten Brauereien.

Hochachtungsvoll

A. Nowakowski, Administrator.

Das größte Instrumentenlager

der Firma:



Gebethner & Wolff,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 46,

empfehlen:

Flügel, Pianinos, Harmoniums, Orgeln.
Verkauf auch ratenweise.

Gründlich renovirte Piano's von 250 bis 325 Rbl.
Polypnone. Musik-Automaten. Spielende Kästchen, geeignet für
Geschenke. Große Auswahl von Musikalien
für's Spiel und Gesang. Italienische Violin-
Saiten. Instrumente zum vermieten.

Reparatur und Stimmen der Instrumente wird prompt besorgt.

Довольно Цензурно.



Lodz Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 12. Mai a. c.,
um 6 Uhr Morgens:

Uebung.

1. Zug am Riquistenhause des 1. Zuges.
4. Zug am Riquistenhause des 2. Zuges.

Montag, den 13. Mai a. c.,
um 6 Uhr Abends:

Uebung.

2. Zug am Riquistenhause des 2. Zuges.
Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Aus dem Thiergarten in
Helenehof ist die

Angora-Katze

verschwunden.

Vor Anfaug wird gewarnt
und dem Wiederbringer eine
gute Belohnung zugesichert.

Ein junger Mann (3-1

(verheiratet), welcher in der russischen
und polnischen Correspondenz, sowie mit
allen politischen Verhältnissen gut be-
wandert ist, sucht Stellung als Haus-
verwalter, Magazinier, Expedient oder
in einem Fabrik-Comptoir. Beste
Referenzen stehen zur Seite, auf Wunsch
auch Curricula. — Offerten unter J. Ch.
an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein junges Mädchen (2-1

Pferd,

dunkelgrau, schön gewachsen, ist preis-
werth sofort zu verkaufen. — Näheres
beim Schmelzer im Hotel Victoria

Антонъ Битдорфъ

потерялъ свою членскую книжку,
выданную Сеудной Кассы Лодзин-
скихъ Промышленниковъ и проситъ
нашего отъдать такую въ той-
же Кассе.

Meine beiden

Gründstücke,

Ecke der Podlesna-(Keller-) u. Panska-
Straße, 1) Nr. 7 und 9 mit Fabrik-
geländen, Lagerhaus, zwei Dampf-
maschinen, genügend Wasser, für
jede Fabrication geeignet; 2) Nr. 11 u.
51 mit 3 Wohnhäusern, Garten mit
Bauterrain, sind unter günstigen Bedin-
gungen zu verkaufen. (9-6)

Peter Hasenelever,

Comptoir: Podlesna Nr. 7.

Zahnarzt

H. Aronowitz,

aus Petersburg wohnt Ecke Petri-
kauer und Poludniowa im Hause
Nr. 2. Alle zahnärztlichen Ope-
rationen werden schmerzlos ausge-
führt. Armen unentgeltliche Be-
handlung. (10-10)

Petrikauer-Str., 46, Haus Müller, Apotheke

Frauenarzt

Dr. C. v. Stankiewicz,

gew. Hospitant der Königl. Gebärstalt in
Brag, nach längerem Special-Studien im Aus-
lande empfängt täglich von 9-11 Vorm. und
von 3-5 Nachm. (25-6)

Behandlung der Frauenleiden nach
Thure Brandt.

Dr. E. Czekanski,

Petrikauer-Strasse Nr. 93,
Haus Koczyński, neben der Apotheke des
Herrn Stoczyński,
empfangt wie früher ausschließlich mit
Frauen-, Haut- und geheimen
Krankheiten Befasste.
Sprechstunden wie früher.

Karl Kühn

durch die Reichs- und Berliner Reichs-
Behörde approbirter Massager, übernimmt Ge-
sundheits-Massage u. Bewegungskuren
für Erwachsene und Kinder.
Damen werden von Frau Kühn behandelt.
Petrikauer-Strasse Nr. 102 neben, im
Frontbau 2 Treppen links.

Bahnärztliche Schule

in Warschau.
Büchereien für den Eintritt sind an den Di-
rector der Schule vom 15 (27.) I. J. an,
zu richten.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.